



Funk_R_1991f

Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben ist Feindseligkeit gegen das Leben

Rainer Funk

Gekürzte Fassung des Referats von der Tagung des Arbeitskreises „Psychologische Abrüstung und Friedenserziehung“ der deutschen Sektion Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges (IPPNW) vom 26. bis 28. April 1991 auf Burg Rothenfels am Main. Veröffentlicht in: *Ich. Die Psychozeitung*, Berlin Vol. 3 (No. 3, 1991), pp. 27-34.

Copyright © 1991 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Seit das Thema „Gleichgültigkeit“ im letzten Sommer zu unserem Tagungsthema geworden war, habe ich im Geiste Versuche gemacht, es auszuführen. Meine Gedanken und Empfindungen wandelten sich von Woche zu Woche. Heute summieren sich die Eindrücke im Rückblick so: Auf der einen Seite zeugten die Reaktionen auf den drohenden Golfkrieg, die sich steigernde Angst vor ihm, die Demonstrationen, die Vermittlungsversuche in letzter Sekunde vor der Eröffnung des Luftkampfes durch die Alliierten davon, dass viele Menschen nicht gleichgültig zuschauen konnten, wie Leben und Zukunft zerstört wird. Auf der anderen Seite gab es den nicht einzuschüchternden Diktator, die mit der Präzision eines unaufhaltsamen Uhrwerks laufenden Kriegsvorbereitungen der Amerikaner, die Gleichgültigkeit gegenüber der Möglichkeit eines Krieges mit Massenvernichtungsmitteln, die Gleichgültigkeit, mit der gerade deutsche Firmen den Diktator unterstützten, die Entscheidung zum Kriegsbeginn trotz der sowjetischen Friedensinitiative, das Umschlagen der Angst in Begeisterung für den Krieg, die Verteufelung der Friedensbewegungen, der planmäßige Kriegsverlauf, der Zynismus der Kriegsberichterstattung, das Anzünden der Ölquellen, die Faszination für das Kriegsgerät (den eigentlichen Helden dieses Krieges), die Massaker an den Kuwaitis, die zerstörten Häuser, der Sieg des Dollars, der Aufstand gegen die Diktator und die Exekution von Tausenden von Gegnern Saddam Husseins, der Völkermord an den Kurden ... Die Liste der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben liest sich wie eine Beweisesammlung der Feindseligkeit gegen das Leben.

Der Krieg am Golf hat auf vielfältige Weise bestätigt, dass die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben ein direkter Ausdruck von Feindseligkeit gegen das Leben ist. Der Golfkrieg machte plausibel, dass die Gleichgültigkeit des Menschen selbst zu einer der größten Bedrohungen geworden ist. Sie gibt dem Krieg als Mittel der Politik weiterhin eine Chance und erlaubt die Bedrohung durch zerstörerische Kräfte, die die Erde unbewohnbar machen können. Dabei geht es nicht in erster Linie um die Gleichgültigkeit der Politiker und des Militärs, sondern um unser aller Gleichgültigkeit.

Die wachsende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben bedeutet, dass immer mehr Menschen die Möglichkeit einer totalen Zerstörung akzeptieren. Der Krieg am Golf ist mit den zustimmenden Voten bei den US-amerikanischen Umfragen erklärt worden. Aber bleiben wir bei uns: Bonn kündigt den Bau weiterer Atomkraftwerke an, und der



„Schacht Konrad“ hat als atomares Endlager den Segen des Bundesverfassungsgerichts bekommen. Der Count-down für das nächste Tschernobyl beschleunigt sich mit dem Wachsen unserer Gleichgültigkeit gegenüber dem Tschernobyl von vor fünf Jahren. Wenn wir hier von Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben sprechen und sie verstehen wollen, dann geht es uns um das massenpsychologische Phänomen, dass immer mehr Menschen immer gleichgültiger werden. Erklärungsversuche für dieses Phänomen müssen dieser sozialpsychologischen Dimension der Gleichgültigkeit gerecht werden. Wir sehen in der Gleichgültigkeit eine mehr und mehr um sich greifende psychische Haltung, einen Charakterzug des Menschen der Industriegesellschaft, der über die Zukunft der Menschheit wesentlich mitentscheidet.

Erscheinungsformen von Gleichgültigkeit

Gleichgültigkeit ist – soweit ich es sehen kann – in der traditionellen Psychoanalyse kein Fachterminus; sie drückt ein -paradox klingendes – Streben aus, mit nichts etwas zu tun haben zu wollen. Gleichgültigkeit hat also ganz allgemein mit Indifferenz und Passivität gegenüber dem Leben und mit Desinteresse am Leben zu tun. Deshalb ist sie auch strikt von zwei anderen Begriffen zu unterscheiden: Gleichgültigkeit hat nichts mit Gelassenheit zu tun, denn, wer gelassen ist, ist in höchstem Maße am Leben interessiert; ebenso wenig hat Gleichgültigkeit mit Toleranz zu tun, weil diese die Wertschätzung des anderen als anderen voraussetzt und deshalb gerade Gegenteil von Gleichgültigkeit ist. Meines Erachtens tut man gut daran, psychologisch bei der Gleichgültigkeit grundsätzlich zwei verschiedene Arten ihres Erscheinens zu unterscheiden: Gleichgültigkeit gibt es zum einen als Reaktion auf bedrohliche Situationen und zum anderen als Haltung, Einstellung, Charakterzug. Bei der ersten Art, der gleichgültigen Reaktion oder, besser gesagt, der **reaktiven Gleichgültigkeit**, ist Gleichgültigkeit der Ausdruck eines nicht mehr adäquaten Umgangs mit der Angst angesichts einer Bedrohung, die derart ängstigt, dass die Angst verleugnet werden muss. Klingt die Bedrohung ab, dann erübrigt sich auch die Gleichgültigkeit und wird durch einen interessierten Umgang mit der Wirklichkeit ersetzt.

Anders bei der **charakterologischen Gleichgültigkeit**: Sie entspringt einem psychischen Streben nach Indifferenz, das sich im Umgang mit der Wirklichkeit und im Umgang mit dem Leben überhaupt zu aktualisieren sucht. Richtet sich das Streben nach Indifferenz auf die äußere Wirklichkeit, dann zeigt sie sich als Desinteresse an allem, was nicht mit dem eigenen Selbst zu tun hat, also als **narzisstische Gleichgültigkeit**. Richtet sich die Indifferenz gegen das Leben selbst, dann zeigt sie sich in einer Feindseligkeit gegen alles, was lebendig ist, und in einer Faszination für alles Leblose. Mit Erich Fromm kann hier von einer **nekrophilen Gleichgültigkeit** gesprochen werden. Sicherlich gibt es noch andere Arten charakterologischer Gleichgültigkeit, auf die ich aber hier nicht eingehen möchte, da sie in unserer gegenwärtigen Industriekultur kaum repräsentiert sind. Ich denke hier zum Beispiel an die fatalistische Gleichgültigkeit, die sich aus einer masochistischen Unterwerfung unter ein unbeeinflussbares Schicksal ergibt.

Die nekrophile Gleichgültigkeit

Zunächst scheint mir die Bemerkung wichtig, dass ich von Gleichgültigkeit nicht in einem verhaltenspsychologischen Sinne spreche, sondern in einem tiefenpsychologischen. Ich gehe also davon aus, dass jedes konkrete Verhalten eines Menschen von leidenschaftli-



chen Strebungen und Triebkräften gesteuert wird, die diesem Verhalten einen bestimmten Bedeutungsgehalt und eine besondere Befriedigung geben. Die im konkreten Verhalten gesuchte und erlebte Bedeutung muss dabei nicht offen zu Tage liegen, sondern kann auch unbewusst sein. Das Verhalten als solches ist unter tiefenpsychologischer Betrachtungsweise immer vieldeutig und lässt sich in seiner Bedeutung nur erhellen, wenn es von den dem äußeren Verhalten zugrunde liegenden Triebstrebungen her begriffen wird. Ein gleichgültiges Verhalten etwa kann reaktiv sein, es kann von einer narzisstischen oder autoritären oder eben auch von einer nekrophilen Grundstrebung determiniert sein. Eine zweite Bemerkung: Wenn ich hier von charakterologischer Gleichgültigkeit spreche, dann geht es nicht um ein vereinzelt auftretendes Phänomen, das sich jeweils aus der besonderen Lebensgeschichte eines einzelnen Gleichgültigen verstehen lässt, sondern um ein massenhaftes und in zunehmendem Maße auftretendes Phänomen, das einer entsprechenden Erklärung bedarf. Natürlich gibt es ganz individuelle Determinanten für einen gleichgültigen Charakterzug. Haben wir es jedoch mit einem massenhaft auftretenden und sich steigernden Phänomen zu tun, dann muss man die Gründe in jenen Umständen suchen, die für diese vielen gleichermaßen gültig sind. Mit anderen Worten, man muss nach gesellschaftlichen Ursachen für die Gleichgültigkeit Ausschau halten und eine sozialpsychologische Methodik entwickeln, die die Ursachen für das Phänomen nicht im individuellen Schicksal, sondern im gemeinsamen Schicksal dieser sich gleichgültig verhaltenden Menschen ausfindig macht. Dieses gemeinsame Schicksal lässt sich aber nicht durch Analogieschlussbildungen vom Individuellen zum Kollektiven ermitteln, sondern nur durch eine Analyse der sozialen und ökonomischen Situation, in der diese Menschen leben. Einer der wenigen, die als Psychoanalytiker eine solche, genuin sozialpsychologische Methode entwickelt haben, war Erich Fromm, auf dessen analytische Sozialpsychologie meine Ausführungen aufbauen. Dies gilt insbesondere für das Konzept der Nekrophilie und den narzisstischen und nekrophilen Charakterzug der Gleichgültigkeit. Sie werden als Gesellschafts-Charakterzüge verstanden, also als massenhaft auftretende leidenschaftliche Strebungen, die ihre Prägung durch die ökonomischen und sozialen Verhältnisse, in denen wir leben, erhalten. Ich habe bei der narzisstischen Gleichgültigkeit auf den Aufweis dieses prägenden sozio-ökonomischen Hintergrunds verzichtet. Ich werde ihn aber für die nekrophile Gleichgültigkeit ansatzweise skizzieren, um plausibel zu machen, dass triebhafte Strebungen historisch bedingt sein können und nicht in einem dem Menschen von vornherein innewohnenden Zerstörungs- oder Todestrieb wurzeln müssen.

Uns interessiert also die massenhaft auftretende leidenschaftliche Strebung einer Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben, die zerstörerisch ist. Dieser nekrophile Gesellschafts-Charakterzug kann bewusst oder unbewusst sein; die bewusste Gleichgültigkeit kann auch eine offene Lust am Zerstören abwehren. Die nekrophile Gleichgültigkeit ist derzeit im allgemeinen noch wenig bewusst, zeigt sich aber in Situationen wie im Golfkrieg in aller Offenheit, wo die zerstörerische Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben zum Vorschein kommen darf und als politische Notwendigkeit, als Verantwortung gegenüber den Juden, als einzig wirksame Sicherung des Friedens, als Solidarität mit der freien Welt, als Verhütung eines zweiten Hitler oder Auschwitz usw. rationalisiert wird. Da sich diese nekrophile Art und Weise, sich auf Wirklichkeit zu beziehen, weder im Tierreich findet noch beim Menschen vor dem Neolithikum nachweisen lässt (die destruktive Urhorde Freuds entpuppt sich, nach allem was wir aus der Kulturgeschichte und von den



Kulturanthropologen wissen, als reine Projektion des destruktiven Menschen der Neuzeit), und da sie andererseits aber in den hochindustrialisierten Ländern eine besondere Verbreitung erfahren hat, sind die Gründe für die Entwicklung der massenhaften nekrophilen Gleichgültigkeit insbesondere auch in den ökonomischen, arbeitsorganisatorischen und sozialen Verhältnissen zu suchen, in denen der sogenannte „moderne“ Mensch lebt. Nur so lassen sich auch Strategien zur Überwindung der nekrophilen Gleichgültigkeit entwickeln. Fromm definiert die Nekrophilie im charakterologischen Sinne „als das leidenschaftliche Angezogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Lebloses umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; sie zeigt sich im ausschließlichen Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge mit Gewalt entzweizureißen.“ (E. Fromm, Die Anatomie der menschlichen Destruktivität, 1973a“ GA VII, S. 301.) Der entscheidende Impuls zu ihrer Entdeckung Anfang der sechziger Jahre kam jedoch von Freuds Theorie des Lebens- und des Todestriebs. Freud veränderte 1920 seine Theorie von den psychischen Trieben dahingehend, dass er für alles psychische Geschehen zwei gleichursprüngliche Triebe annahm: den Lebenstrieb und den diesem widerstrebenden Todestrieb. Auch für Fromm gibt es eine Grundtendenz zu Leben, Entfaltung, Wachstum und Strukturierung. Erkennt sie „Biophilie“, also Liebe zum Leben und Lebendigen. Diese Biophilie ist als ein biologisch normaler Impuls zu verstehen. Die Nekrophilie hingegen faßt Fromm nicht als biologische Grundtendenz, die in jedem Menschen zum Zuge kommen müsste, sondern als ein psychopathologisches Phänomen, also als eine Tendenz, die nur dort entsteht und mächtig werden kann, wo die Biophilie, die Liebe zum Leben, sich nicht entfalten kann.

Die Nekrophilie „tritt notwendigerweise als Folge eines gehemmten Wachstums „auf, sagt Fromm (a. a. O., S. 332); sie „ist die Folge ungelebten Lebens ...; sie wächst in dem Maße, wie die Entwicklung der Biophilie am Wachstum gehindert wird. Der Mensch ist biologisch mit der Fähigkeit zur Biophilie ausgestattet, psychologisch aber hat er als Alternativlösung die Möglichkeit, nekrophil zu werden.“ (A. a. O.) Auf welche Art Menschen auch immer vom Leblosen und Toten angezogen werden, immer hat die nekrophile Orientierung die Tendenz, menschliches Leben in seiner Eigendynamik zu vereiteln. Deshalb richtet sich der Nekrophile gegen das Leben selbst.

„Dieses Sich-Angezogenfühlen vom Nicht-Lebendigen ... führt selbst in seiner weniger dramatischen Form zu einer Gleichgültigkeit dem Leben gegenüber, die an die Stelle der Ehrfurcht vor dem Leben tritt.“ (E. Fromm, Die Seele des Menschen, 1964a, GA II, S. 292.) Ist die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben ein Ausdruck des Angezogenenseins vom Leblosen, Destruktiven, Dinghaft-Toten, dann drückt sich in ihr als Grundstrebung eine Feindseligkeit gegen das Leben aus. Die Nekrophilie tritt also jeweils in aktiven und in passiven Formen in Erscheinung, wobei die aktiven Ausdrucksweisen das Angezogenensein vom Toten direkt zeigen, während die passiven Ausdrucksweisen dieses Angezogenensein vom Toten indirekt dokumentieren als Gleichgültigkeit gegenüber Leben, Wachstum, Entfaltung, Lebendigkeit usw. Wer tatenlos zusieht, wie Menschen verhungern, weil er an einem starren Prinzip der Nicht-Einmischung festhält, realisiert in dieser Gleichgültigkeit das gleiche Angezogenensein vom Toten und dem, was tot gemacht werden kann, wie der, der aus reiner Lust an der Destruktion Gewalt anwendet und seinen Spaß daran hat, Leben zu vernichten. Ich möchte nun einige typische Erscheinungsweisen des nekrophilen Charakters und der nekrophilen Gleichgültigkeit zur Darstellung bringen.



gen, um die Allgegenwärtigkeit dieser gegen das Leben selbst gerichteten Grundstrebung des modernen Menschen aufzuzeigen.

Leben ist etwas Lebendiges. Der Nekrophile sucht deshalb das Leblose und Tote und das, was in diesen Zustand übergeht bzw. von ihm in diesen Zustand gebracht werden kann. Er ist fasziniert, wenn er „live“ miterleben kann, wie jemand umgebracht wird, wie das Auto eines Politikers in die Luft fliegt, ein Verbrecher, ein Terrorist durchsiebt wird oder wie ein Unglück, ein Unfall passiert, bei dem Menschen und Autos zerfetzt werden. Er liebt die Zerstörung um ihrer selbst willen und das Töten aus Lust am Töten. Für den Nekrophilen ist „die größte menschliche Leistung nicht die Erzeugung, sondern die Zerstörung von Leben“ (1964a, GA II, S. 181). Gewaltanwendung ist dem Nekrophilen „keine ihm von den Umständen aufgezwungene, vorübergehende Handlung – sie ist seine Art zu leben „ (a. a. O.). Darum ist er offen oder insgeheim von Gewalt fasziniert. Er fühlt sich von Gewaltvideos, Kriegsberichten, Kriminalfilmen, Gerichtsprotokollen, Katastrophen- und Sensationsmeldungen angezogen und schlägt mit ihnen die Zeit tot. Weil er vom Toten und von der Gewalt angezogen ist, reagiert er gleichgültig, wenn das Leben mit Füßen getreten wird, wenn die Kriminalität steigt, das atomare Gewalt- und Vernichtungspotential immer noch größer wird; es rührt ihn nicht, wenn der Feind vernichtend geschlagen wird, wenn die Heroinsüchtigen sich mit einer Überdosis das Leben nehmen, wenn die Polizei den finalen Schuss übt, wenn die Asylanten zwangsweise deportiert werden, wenn die katholische Kirche abtreibungswillige Frauen zu Mörderinnen macht, wenn mit jedem Quadratmeter Straßenbau ein Stück Leben in Totes verwandelt wird, wenn der Wald stirbt, die Brunnen vergiftet sind, das Dioxin die Lebenskeime zerstört. Es rührt ihn nicht, er bleibt gleichgültig.

Die Feindseligkeit gegen das Leben als Ausdruck eines Angezogenensein vom Toten kommt kaum eindrucksvoller zum Vorschein als in dem zwanghaften Bemühen nach Reinlichkeit, nach sauberen Lösungen, nach glasklaren Verhältnissen. Die reinliche Hausfrau wird von einer Feindseligkeit gegen das Leben angetrieben, wenn sie dem WC die ganze „Frische“ jener Vernichtungsmittel angedeihen lässt, die auch noch die kleinste Mikrobe tötet. Und sie preist sich glücklich und darf ein gutes Gewissen haben wegen ihrer porentief reinen und weißen Weste. Die Gleichgültigkeit gegenüber der Umweltschädigung, der Vergiftung der Böden und Flüsse ist angesichts unseres Wissens darum nicht mehr anders zu deuten denn als aktiver Zerstörungswunsch.

Da Leben immer die Tendenz hat, zu wachsen, Wachstum und Lebendigkeit aber für den Nekrophilen bedrohlich sind, wird er von allem angezogen, was nicht wachsen kann: das Ding, die Sache, das Mechanische. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Verdinglichungstendenz des Nekrophilen steht sein Bemühen, qualitative Erfahrungen zu quantitativen Größen zu machen, also Qualitäten durch Quantitäten zu ersetzen. Denn sobald sich Leben quantitativ erfassen lässt, wird es zu einer berechenbaren Größe, die sich mit dem Computer erfassen lässt, alles wird auf einmal berechenbar, sicher, wissenschaftlich. Die Politik braucht nicht mehr menschlich zu sein, weil man der Illusion huldigt, ja angesichts des atomaren Vernichtungspotentials huldigen muss, dass eine berechenbare Politik human sei. Erziehungs- und Bildungssysteme reden nur noch vom Transfer von Informationen und Wissen, weil man dann etwas weiß und auch weiß, wie



man dran ist. Der Nekrophile liebt das Gewisse, baut auf Gesetz und Ordnung, hält sich an dem toten Buchstaben und schätzt die Lebensversicherung als todsicheren Gewinn. Alles ist berechenbar. Die Faszination für das Mechanische, Quantitative, Sachliche, Berechenbare spiegelt sich in einer Gleichgültigkeit gegenüber allen Vorgängen und Prozessen wider, bei denen Lebendiges, Dynamisches, Nicht-Berechenbares, Unabwägbares tot, zum Ding, zur Sache, statisch, berechenbar gemacht wird. Wir finden es als das Normalste von der Welt, dass wir eine Abrechnungsnummer bei der Kassenärztlichen Vereinigung bekommen – und glücklich, wer eine hat; wir stoßen uns nicht mehr daran, im Krankenhaus nicht Frau oder Herr X. zu sein, sondern die Galle auf Zimmer 15 und das Kolonkarzinom von Station B; wir regen uns schon lange nicht mehr auf, dass Bildung in Notendurchschnitten gemessen wird oder dass der Pfarrer von der „Sache Jesu „ spricht; es ist doch das Normalste auf der Welt, dass man auf Nummer Sicher geht. Nur was sich berechnen lässt, ist wissenschaftlich; deshalb finden wir auch gar nichts dabei, dass die akademische Psychologie behauptet, man verstehe vom Menschen nur dann etwas, wenn man seine Gehirnströme messen und sein Verhalten mit Hilfe statistischer Methoden quantifizieren kann. Der Mensch, das Subjekt, das Leben, die Individualität, das Unberechenbare – wen kümmert's noch?

Menschliches Leben ließe sich weitaus besser handhaben, wenn es nicht dem Unberechenbarsten ausgeliefert wäre: den Gefühlen. Der Nekrophile meidet deshalb die Gefühle als etwas Irrationales, verlässt sich auf seinen Sachverstand, beugt sich den Sachzwängen, achtet peinlich genau auf die Wertfreiheit (Gefühlsfreiheit) seiner Wissenschaft, überlässt den Affektbereich den Geisteskranken und Neurotikern, notfalls noch dem Pfarrer bei der Hochzeit und am Grab, vertraut auf seinen Kopf und seine cerebralen Ableger in Form von Computern und Datenbanken und sieht im übrigen das Unberechenbare im affektbesessenen Feind oder im Ehepartner. Die Faszination für alles Emotionslose, Coole, Sachliche, Rein-Verstandesmäßige zeigt sich in einer Gleichgültigkeit und Unberührbarkeit gegenüber allem Gefühlshaften und Betroffenenmachenden. Stark ist, wer regungslos und ohne Anteilnahme zuschaut, wie Menschen und Tiere verenden. Bewundernswert ist, wer einen kühlen Kopf bewahrt und sich vom Sterben eines im Verkehr Verunglückten nicht durcheinanderbringen lässt; verlässlich ist ein Soldat, der ohne zu fragen Befehle ausführt und dem die Folgen seines Tuns gleichgültig sind.

Leben ist nur möglich als unmittelbarer, ganzheitlicher, gegenwärtiger Vollzug. Eben diese Unmittelbarkeit und Nähe der Bezogenheit ist dem Nekrophilen ein Schreckgespenst. Er flieht am liebsten in die Vergangenheit, weil er hier das bereits Vergangene und Tote finden kann. Das Vergangene ist das, was sich konservieren, sammeln und aufheben lässt, ohne dass man sich dem Wagnis des kreativen und generativen, unmittelbaren und unwägbaren Lebensvollzugs stellen müsste. Die panische Angst vor Nähe und Unmittelbarkeit lässt den Nekrophilen sein Heil in der Vergangenheit oder in der Zukunft suchen statt im gegenwärtigen Vollzug. Er sichert seine Existenz mit dem Beständigen, woran er sich festhalten kann und das er reproduzieren, imitieren, restaurieren kann. Je älter dann, desto besser und wertvoller. Nostalgie ist „in“. Mit der naiven Rückbesinnung auf die alten Werte und auf die Tradition glaubt man allen Ernstes die Gegenwartsfragen lösen zu können.

Wer nicht in dem Toten der Vergangenheit Zuflucht nimmt, der flieht in einen futuristischen Zukunftsglauben, der ganz und gar von dem bestimmt ist, was einmal gewesen



sein wird. Der Student wird erst zu leben anfangen, wenn er eine Stelle gefunden haben wird; die Kinder sind erst liebenswert, wenn sie aus dem Größten heraus sein werden, und der beruflich Arbeitende glaubt ernsthaft, erst richtig zu leben anzufangen, wenn er die Pensionierungsgrenze erreicht haben wird. Das Zufluchtnehmen in der Zukunft oder in der Vergangenheit hat den Sinn, den gegenwärtigen Vollzug zu vermeiden. Der Gegenwart gegenüber sind wir gleichgültig. Das gegenwärtige Verweilen birgt für uns nur die Gefahr der Langeweile in sich. Darum darf es keine Verweildauer geben. Der Nekrophile liebt das schnell Vergehende, die hohe Geschwindigkeit, das Schnelllebige, die Kurzweil, das je Neue und Aktuelle, das die Garantie bietet, dass es von der nächsten Aktualität überrollt wird.

Leben ist etwas Ganzheitliches, das nur als zusammenhängende, ganzheitliche Größe begriffen werden kann. Ein wichtiger Charakterzug des Nekrophilen ist deshalb seine Tendenz, das Ganze zu vermeiden: es zu zergliedern, zu atomisieren, zu sezieren. Lebenszusammenhänge werden nur noch perspektivisch, monokausal, asystemisch zu erfassen versucht. Gesucht werden Facharbeiter, Spezialisten. Der Arbeitsprozess wird so lange in kleinste Einheiten aufgeteilt, bis sich nur noch der Computer einen Überblick verschaffen kann. Die Verantwortung lässt sich dann immer der anderen Abteilung zuschieben, die eine Hand weiß nicht mehr, was die andere tut, und jeder wäscht sich die Hände in Unschuld.

Leben hat die Tendenz, sich zu erhalten. Auf den Nekrophilen übt deshalb alles einen besonderen Reiz aus, das Anzeichen von Verfall, Verwesung, Sterben und Tod zeigt. Nekrophilie äußert sich gerne in einem Angezogenensein von allem, was mit dem vergänglichen, sterbenden Leben zu tun hat oder mit dem Tod. Das besondere Interesse gilt allen Formen von Krankheiten, am liebsten von schleichenden und heimtückisch zerstörerischen Krankheiten sowie Berichten darüber. Aber auch der Tod und alles, was an ihn erinnert (der Friedhof, Grabsteine, Skelette, Reliquien, Totengedenktage, Erinnerungstücke von Toten, die Frage des Lebens nach dem Tode, Berichte von klinisch bereits Gestorbenen usw.) haben eine ungeheure Anziehungskraft.

Diese Faszination des Verfallenden, Verwesenden, dem Tod Geweihten entspricht einer Gleichgültigkeit oder Feindseligkeit gegenüber allem Lebendigen, Wachsenden, Sich-Verändernden, Erstarkenden, wie sie sich zum Beispiel im Phänomen der Kinderfeindlichkeit zeigt oder in der mangelnden Gesundheitsvorsorge oder in der fehlenden Sensibilität für das, was das Leben liebenswert und erfüllter macht, oder in der Gleichgültigkeit gegenüber dem Morgen und den Lebensbedingungen unserer Enkel.

Der allem Leben innewohnenden Tendenz, sich zu erhalten, direkt entgegengesetzt ist die Neigung des Nekrophilen, möglichst viel Müll zu produzieren und alles zu verbrauchen. Gerade im Bereich des Konsumierens lässt sich diese Erscheinungsweise des Nekrophilen und Gleichgültigen besonders eindrücklich nachweisen. Der Konsument von heute strebt leidenschaftlich danach, etwas -im Wortsinne- zu verbrauchen, etwas zu kaufen, damit es weg ist, damit es weggeschafft und aufgebraucht ist, damit es zunichte und tot, wertlos und zu Abfall gemacht ist, damit es zu Müll wird, unbrauchbar wird, verschwendet wird, zerstört wird. Je größer der Mülleimer, der Altkleidersack, die Altpapierbündel, der Altglascontainer und der Sperrmüllberg vorm Haus und je liebevoller die Sortierung des Mülls, desto besser. Die Gleichgültigkeit gegenüber dem maßlosen



Verbrauch von Luft, von Rohstoffen, von Verpackungsmaterial, von Landschaft, von Wasser, von Energie ist auch hier ein direkter Ausdruck des nekrophilen Strebens, das Leben und die Grundlagen für das Überleben zu zerstören. Auch hier zeigt sich in der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben eine Feindseligkeit gegen das Leben, die einer destruktiven leidenschaftlichen Strebung des modernden Menschen entspringt, an der wir alle mehr oder weniger teilhaben.

Ich habe die Erscheinungsweisen der nekrophilen Gleichgültigkeit so ausführlich dargestellt, um die Verbreitung und Vielfältigkeit dieses zerstörerischen Charakterzugs vor Augen zu bringen. Und ich wollte deutlich machen, dass es sich bei der nekrophilen Gleichgültigkeit um einen Gesellschafts-Charakterzug handelt, also um eine leidenschaftliche Strebung von uns allen, die in zunehmendem Maße – wenn auch nicht ausschließlich – unsere Beziehung zur Wirklichkeit bestimmt.

Eine psychologisch fragende Friedensbewegung und Initiative zur Verhütung des Atomkriegs muss nach jenen Strebungen in jedem von uns fragen, die die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben mittragen und fördern. Nur so wird verständlich, warum der Golfkrieg möglich war, warum die Atomlobby in der Industrie trotz Tschernobyl und warum die Aufrüstung weltweit wieder fröhliche Urständ feiern können, warum die Zerstörung der Umwelt trotz mancher Gegenmaßnahmen fortschreiten kann und warum unsere liebste Beschäftigung das Verbrauchen geworden ist. Die Antwort lautet, dass die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben eine Feindseligkeit gegen das Leben ist und dass sie zumeist als passive Form des Angezogeneins von Totem auftritt. Nun ist diese nekrophile Gleichgültigkeit zwar inzwischen zur Schicksalsfrage der Menschheit geworden; gleichwohl ist sie nach Fromm nicht die unausweichliche Folge eines naturgegebenen Todestriebes, sondern erst die Folge eines ungelebten Lebens, also eine selbstverschuldete Entwicklung des kulturschaffenden Menschen. Ihre Ursachen sind ökonomisch-sozialer Art, insofern Gesellschafts-Charakterzüge ihre Prägung durch die Anpassung an die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und arbeitsorganisatorischen Erfordernisse erhalten.

Dieser Anpassungsdruck kann nicht groß genug eingeschätzt werden, denn der Mensch hat eine tief reichende Angst, sich zu isolieren. Die Anpassung an das ökonomisch und gesellschaftlich Notwendige geschieht in einem Identifizierungsvorgang, der oft nicht anders denn als Identifizierung mit dem Aggressor verstanden werden kann. Wir wollen dann schließlich das gerne und mit Befriedigung tun, was ökonomisch und gesellschaftlich gefordert ist, auch wenn es unserem psychischen Wachstumsstreben zuwiderläuft. Ich möchte in einem abschließenden Abschnitt die nekrophile Gleichgültigkeit in ihrer sozio-ökonomischen Determiniertheit plausibel machen und mit diesem Aufweis zugleich jene Faktoren benennen, die für eine Überwindung der nekrophilen Grundstrebung maßgeblich sind. Denn bei aller sozio-ökonomischen Determiniertheit der leidenschaftlichen Strebungen ist mit dieser doch kein Determinismus gesetzt, so als gäbe es nicht auch Alternativen zum gesellschaftlich Geforderten.

Sozio-ökonomische Ursachen der nekrophilen Gleichgültigkeit

Wie lauten die Erfordernisse unseres gegenwärtigen industriellen Wirtschaftssystems, seiner Arbeitsorganisation und des gesellschaftlichen Zusammenlebens und welche – vorallem – unbewussten seelischen Haltungen („Charakterzüge“) bilden sich beim Identifizie-



rungsvorgang mit diesen sozial-ökonomischen Erfordernissen aus?

Die Prinzipien unseres Wirtschaftens und ihr passivierender Effekt

Unser Wirtschaftssystem hat zwei oberste Produktionsprinzipien. Das erste lautet: „ Was technisch möglich ist, muss auch getan werden.“ Ist es technisch möglich, durch atomare Spaltung oder Verschmelzung Energie zu gewinnen, dann muss dies auch getan werden. Das zweite Prinzip lautet: Jede Produktion hat unter dem Gesichtspunkt eines maximalen Nutzeffektes zu erfolgen. Je größer der Nutzeffekt der Produktion, desto konkurrenzfähiger und profitabler ist der Produktions- oder Dienstleistungsbetrieb. Die Wirtschaftlichkeit im Sinne der maximalen Effizienz der Produktionsweise bestimmt durchgängig die Produktion. Bei beiden Prinzipien gilt, dass nicht der Mensch es ist, der die Produktion bestimmt, sondern die Produktion bestimmt den Menschen, so dass der Mensch nur noch als ökonomischer Faktor in Erscheinung tritt, während die Produktion zum Selbstzweck wird. Genau in dieser Verkehrung der Abhängigkeit liegt das Verhängnisvolle heutiger Produktion, nicht in der Technik selbst und im Technisch-Möglichen. Es ist nicht der Mensch, der bestimmt, was produziert wird, und mit Hilfe der Technik und Automation auch tatsächlich zu seinem eigenen Zweck hervorbringt, sondern es ist die Produktion, und zwar die am Selbstzweck Maximierung der Produktion orientierte Produktion, die den Menschen bestimmt. Das Entscheidende an diesem Verkehrungsvorgang der Abhängigkeit ist die **Passivierung des Menschen**: Nicht der Mensch bestimmt und produziert, sondern der Mensch wird – passiv – bestimmt von der Produktion. Diese Leidensform, diese Passivierung des Menschen ist psychologisch gesehen ganz wörtlich zu nehmen: Im Identifizierungsvorgang mit den ökonomischen und arbeitsorganisatorischen Erfordernissen wird der Mensch abhängig, passiv, initiativlos, leidend, bedrückt und unterdrückt – depressiv – gemacht durch die Produktion.

Eben weil der Mensch sich mit den strukturellen Erfordernissen des vorherrschenden Wirtschaftssystems identifizieren muss, will er sich nicht zum Außenseiter abstempeln lassen, bildet er jene Charakterzüge aus, die für das Funktionieren des herrschenden Systems erforderlich sind. Einen differenzierten Aufschluss erhält man freilich erst, wenn man im einzelnen analysiert, zu welchen arbeitsorganisatorischen Erfordernissen diese Prinzipien führen, denn diese Erfordernisse spiegeln sich direkt in den gesellschaftlichen Bezogenheitsmustern des heutigen Menschen wider. Im Folgenden sollen nun die charakteristischen Erscheinungsformen der Nekrophilie und der nekrophilen Gleichgültigkeit in einen direkten Bezug gebracht werden zu Elementen der Arbeitsorganisation und des gesellschaftlichen Zusammenlebens im heutigen Produktionsgeschehen, um plausibel zu machen, dass das massenhaft auftretende Angezogensein vom Toten in einen direkten Zusammenhang mit den Erfordernissen unseres Wirtschaftens gebracht werden kann.

Erfordernisse der Arbeitsorganisation und ihre Widerspiegelung in nekrophilen Charakterzügen

Ein Wirtschaftssystem, das sich an der maximalen Produktion als oberstem Wert orientiert, verfolgt durchgängig einen quantitativen Wachstumsbegriff. In all ihren organisatorischen Aspekten ist die Produktion von **Quantifizierung** bestimmt. Was zählt, sind Bilanzen, Zahlen, Prozente, Messwerte, Leistungsquotienten, Arbeitsplatzbewertung, Akkordarbeit, Zeitwerte, Artikelnummern, Zahlencodes, DIN-Größen, Personalnummern usw.



Damit wird der Mensch im Produktionsprozess pausenlos konfrontiert. Jede Quantifizierungsmöglichkeit reduziert aber das Interesse an qualifizierendem Wachstum, wie es für Leben und speziell für psychisches Leben typisch ist. Die unentwegte Erfahrung: attraktiv und wertvoll ist nur berechenbar zu machen und das Unabwägbare, Nicht-Berechenbare des Lebens als bedrohlich und existenzgefährdend zu vermeiden. Das Bestreben, die Organisation der Arbeit total zu quantifizieren, lässt sich seit der Erfindung des Computers nicht mehr aufhalten. Dieses Bestreben führt aber auch direkt zum leidenschaftlichen Streben des Menschen nach totaler Berechenbarkeit des Lebens und zur Gleichgültigkeit gegenüber nicht berechenbaren Größen.

Ein zweites Wesensmerkmal heutigen Produktionsgeschehens ist eine maximale **Konzentration und Zentralisierung** in Megamaschinen von Konzernen und Bürokratien. Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen zwingen in unserem Wirtschaftssystem die Unternehmen zu Konzentrationen in riesigen Konzernen mit einer weitgefächerten Produktions- und Dienstleistungspalette in multinationalen Betriebseinheiten, die in ihrer Gesamtheit und Struktur für den einzelnen Mitarbeiter völlig undurchschaubar bleiben. Er hat weder intellektuell noch emotional die Chance, sich wirklich als Element eines größeren Ganzen zu begreifen, weil er das Ganze nicht kennt. Fragen wir danach, wie der Einzelne sich selbst im Produktionsprozess erfährt, mit welchen vorgegebenen Strukturen er sich zu identifizieren hat, will er nicht aus dem Produktionsprozess ausgeschieden bzw. an ihm verrückt werden, dann wird deutlich: Er muss sich mit der Grunderfahrung identifizieren, dass es erstrebenswert ist, auf den Wunsch zu verzichten, sich als Teil einer Ganzheit zu erfahren, als jemanden, der an einem erlebbaren größeren Ganzen partizipiert. Psychische Entwicklung ist aber durch Individuation gekennzeichnet, das heißt, dass der Mensch sich um so ganzheitlicher erlebt, je selbständiger er wird, und dass er hierbei zu immer differenzierteren psychischen Ausdrucksmöglichkeiten fähig wird. Will der Mensch im gegenwärtigen Wirtschaftssystem überleben, kann er nicht anders, als sich mit einer gegenläufigen Erfahrung anzufreunden. Er erlebt sich nicht mehr als Teil eines größeren Ganzen, vielmehr vom größeren Ganzen alleingelassen, abgespalten, dissoziiert. Und er kann nur überleben, indem er selbst anfängt, das Dissoziieren, Abspalten, Abtrennen, Isolieren attraktiv zu finden.

Das psychische Streben des gegenwärtigen Menschen nach Rückzug, Isolieren, Spalten und die damit einhergehende Regression seines gesamten psychischen Systems werden noch von einem weiteren Wesensmerkmal heutiger Produktionsweise verstärkt, das damit eben dargelegten korrespondiert. Je größer der Betrieb, je größer die Schule, das Krankenhaus, die Universität, die Verwaltungsbehörde, der Dienstleistungsbetrieb, desto effizienter im Sinne des maximalen ökonomischen Nutzeffektes sind sie, desto dringender wird aber auch eine Arbeitsorganisation der größtmöglichen **Atomisierung** des Produktionsprozesses und der **Spezialisierung** der daran Beteiligten. Atomisierung und Spezialisierung haben eine äußerst prägende Kraft für das Selbsterleben des Einzelnen und für seine Gesellschafts-Charakterbildung. Es wird alles attraktiv, was sich analysieren, abtrennen und zergliedern lässt, ohne -und das ist der entscheidende Punkt -dass das Ganze noch im Auge behalten werden soll, denn sonst ist man nicht ausreichend spezialisiert. Die Erscheinungsweisen kennen wir alle. Sie reichen vom Fließbandarbeiter, der nur immer zwei Schrauben anziehen muss, über den Facharbeiter, der zwar den Reifen am Auto montieren, aber nicht auswuchten kann, zum Ordnungshüter, der für falsches Parken einen Strafzettel ausstellt, bei dem man sich aber nicht beschweren kann, zum Chirurgen,



den nur die Nierensteine, nicht aber der Menschen interessiert, der das Subjekt dieser Nieren ist, und zum Wissenschaftler, der den totalen Krieg ermöglicht, ihn aber zur Entscheidung, Planung und Ausführung anderen überlässt. Atomisierung und Spezialisierung lassen erfahren, dass das Trennende, Nur-Abgegrenzte, Unterscheidende, Nicht-Systemische, Rein-Analytische erfolgreich, gefragt und attraktiv ist. In der Identifizierung mit diesem Erfordernis unseres Wirtschaftssystems bildet der Mensch das leidenschaftliche Streben aus, zu trennen, zu isolieren, zu atomisieren, zu zerpflücken, zu zergliedern, aufzulösen und aufzuspalten und die Wirklichkeit, sich selbst und andere nur noch perspektivisch und selektiv wahrzunehmen: nur noch als Triebwesen oder als Produktivkraft, als Nur-Frau oder Nur-Mann, als Nur-Kopf oder Nur-Körper oder Nur-Gefühl usw.

Ein viertes Wesensmerkmal, das besonderer Erwähnung bedarf, ist die Erfordernis unseres derzeitigen Wirtschaftens, alles „Persönliche“ aufzugeben, jedes Eigen- und Anderssein auszublenden, weil es der Aufgabenstellung und Funktionsbestimmung im Produktionsprozess hinderlich ist. Diese Entpersönlichung wird durch eine Cerebralisierung erreicht, durch die Reduktion des Menschen auf das Rein-Verstandesmäßige bei Ausschaltung jeder Gefühle. Es geht also nicht nur um eine Bevorzugung des Intellekts wie bei der Intellektualisierung, sondern um eine Cerebralisierung, bei der das Gehirn und das Elektronengehirn die Gefühle ersetzen. Die arbeitsorganisatorisch vorgeschriebene Gefühlstötung – man denke nur an die gesteigerte Einnahme von Psychopharmaka zur Wiederherstellung des beruflichen Funktionierens – erstickt die für psychisches Wachstum wesentlichen gefühlhaften Prozesse. Werden diese durch das Erfordernis eines kühlen, sachlichen, emotionslosen und reibungslosen Funktionierens unterbunden, dann wird in der Identifizierung mit dem ökonomisch Notwendigen das Rein-Celebrale zu attraktiv, jedes Gefühl als existenzbedrohend empfunden. Es wird dann somatisiert in psychosomatischen Erkrankungen oder auf andere projiziert, oder es äußert sich nur noch in einer mehr oder weniger bewussten Feindseligkeit gegen alles Gefühlshafte und Lebendige.

Die Faszination für das Tote und Nekrophil-Destruktive tritt an die Stelle der Liebe zum Lebendigen und der im Dienste des Lebens stehenden defensiven Aggression. Quantifizierung, Konzentration und Zentralisierung, Atomisierung und Spezialisierung sowie Cerebralisierung sind nur einige Wesensmerkmale unseres Wirtschaftssystems und seiner Arbeitsorganisation; sie mögen für unser Anliegen genügen, die nekrophilen Charakterzüge als Widerspiegelung unserer derzeitigen sozial-ökonomischen Struktur zu begreifen. Die wachsende Faszination des Toten und die mit ihr einhergehende Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben sind Ausdruck gemeinsamer psychischer Haltungen der in diesem Wirtschaftssystem lebenden Menschen. Eine Änderung dieser nekrophilen Tendenzen ist – nach Fromm – nur über die konkrete Veränderung jener Strukturen und Leitwerte möglich, die für unsere Gesellschaft und jeden Einzelnen von uns darin bestimmend sind. Nur wenn wir unsere eigenen Wertsetzungen in unserem Umgang mit den anderen und in der Organisation unserer Arbeit an biophilen Leitwerten ausrichten können, werden wir nicht dem Sog der Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben erliegen.

Ich möchte abschließend derartige biophile, die Gleichgültigkeit überwindende Leitwerte formulieren. Sie sind zugleich auch Leitwerte für jede Art von Veränderung: der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Veränderung ebenso wie unserer ganz individuellen Bemühungen zu mehr Lebendigkeit und Liebe.

- **Menschliches Leben ist etwas Ganzheitliches** von Körper, Seele und Geist und von Handeln, Fühlen und Denken. Wer nur denkt, hat Angst vor dem Leben und vor



seiner eigenen Lebendigkeit, vermeidet das emotionale Betroffensein und wird gegenüber dem Leben gleichgültig.

- **Menschliches Leben ist ein dynamischer Wachstumsprozess** von Binden und Lösen, Zusammenfinden und Trennen. Wer sich nicht trennen und lösen will, lebt die
- Logik des Toten und wird gegenüber den Herausforderungen des Lebens und Überlebens gleichgültig. **Menschliches Leben ist unberechenbar**, unsicher und offen für Unwägbares. Wer auf Nummer Sicher gehen will, erstarrt zu Leblosigkeit.
- **Menschliches Leben kann nur vollzogen und gelebt werden im Hier und Heute.** Wer es nur bedenkt und analysiert, konserviert und archiviert, aber nicht lebt, ist nicht mehr das Subjekt, sondern nur noch der Verwalter seines eigenen Lebens.
- **Menschliches Leben will sich selbst behaupten und erhalten.** Wer gleichgültig gegenüber dem Leben wird und sich nicht mehr zur Wehr setzt, paktiert in Wirklichkeit mit dem Toten und hat sein Leben bereits abgeschlossen. Wir müssen lernen, dass Kritik, Trotz, Gerechtigkeitsgefühl, Nein-Sagen und Wut heute notwendige Voraussetzungen geworden sind, um für das Leben zu kämpfen und das Leben lieben zu können.

Literaturhinweise:

Zu Fromms Auffassungen des narzisstischen Gesellschafts-Charakters vgl. besonders E. Fromm, 1964a (Kapitel 4), 1979a (Kapitel 2d), 1989a (Kapitel 7), 1991 a (Kapitel 7 g). – Zu Fromms Nekrophiliekonzept vgl. besonders E. Fromm 1964a (3. Kapitel) und 1973 a.

Fromm, E.: Gesamtausgabe in 10 Bänden (GA), herausgegeben von Rainer Funk, Stuttgart (Deutsche Verlags-Anstalt) 1980-1981, München (Deutscher Taschenbuch Verlag) 1989:

- 1964a: Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen, GA II, S. 159-268.
- 1968a: Die Revolution der Hoffnung. Für eine Humanisierung der Technik, GA IV, S. 255-377.
- 1973a: Anatomie der menschlichen Destruktivität, GA VII.
- 1979a: Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen, GA VIII, S. 259-362.
- 1989a: Vom Haben zum Sein. Wege und Irrwege der Selbsterfahrung (Schriften aus dem Nachlass, hrsg. von Rainer Funk, Band 1), Weinheim und Basel (Beltz Verlag). 1989.
- 1991a: Von der Kunst des Zuhörens. Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse (Schriften aus dem Nachlass, hrsg. von Rainer Funk, Band 5), Weinheim und Basel (Beltz Verlag) 1991.